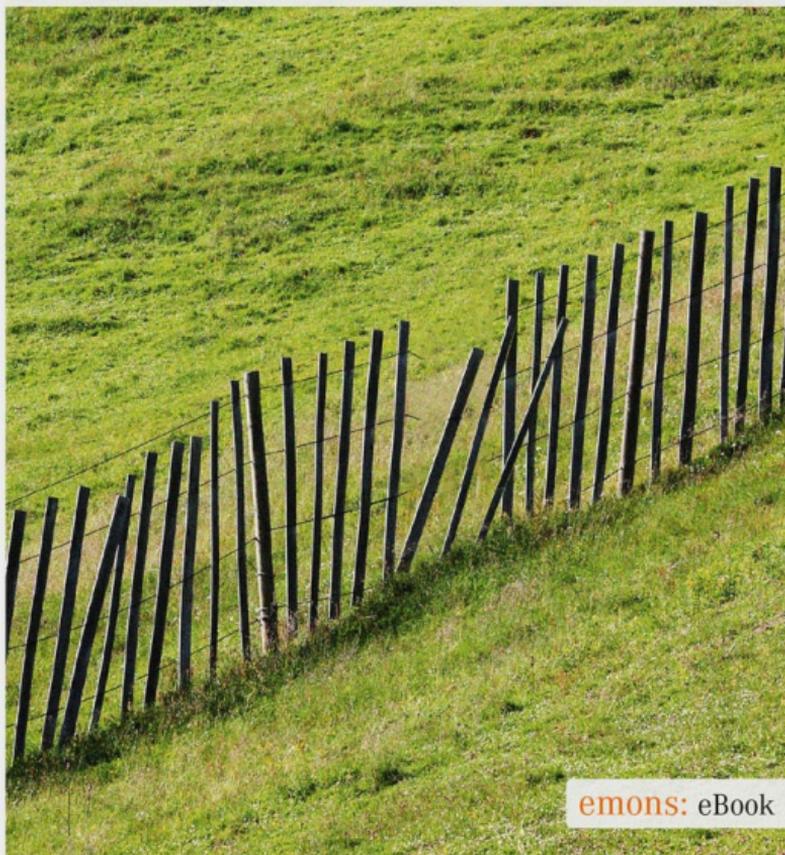




EDWIN HABERFELLNER

# Tod in Kitzbühel

KRIMINALROMAN



emons: eBook

unerklärliche Befriedigung. Zudem half ihm Bügeln beim Nachdenken. Dann arbeiteten seine Hände wie von selbst, und sein Geist war frei, um seine Gedanken zu ordnen. Nicht selten hatte er beim Bügeln die besten Einfälle und so schon manchen kniffligen Fall gelöst. Nur jetzt gab es einfach nichts zu lösen. Langsam fühlte er sich wirklich krank, nein, besser noch, er fühlte sich wie ein Rentenanwärter, der auf den Pensionsbescheid wartete.

Mittlerweile war es dunkel geworden, und selbst die allgegenwärtigen Geräusche der Landmaschinen und das Vogelgezwitscher waren verstummt. Schröck ging schneller und erreichte nach einer Weile das Haus. Er schloss die Eingangstür auf und ließ den Kater, der

draußen zu ihm gestoßen war, an ihm vorbei in den Flur schlüpfen. Als er rief, ob jemand zu Hause sei, erhielt er keine Antwort. Liba schien nicht da zu sein. Seine Haushälterin Libuša hatte noch Schröcks Großeltern gekannt. Sie kümmerte sich seit ein paar Jahren um Haus und Garten, kochte und wusch für ihn und versorgte ihn nicht zuletzt mit guten Ratschlägen und Weisheiten aus ihrer tschechischen Heimat, die sie vor über fünfzig Jahren der Liebe wegen verlassen hatte.

Das große rot-weiß getigerte Tier kratzte an der Tür zur Wohnküche. Eines Tages war der Kater einfach da gewesen, war ins Wohnzimmer marschiert, hatte es sich nach kurzer Prüfung auf Schröcks

Lehnstuhl bequem gemacht und betrachtete das Haus seitdem als sein Revier. Schröck hatte sich nie Gedanken über einen Rufnamen für ihn gemacht. Er nannte ihn Kater, und Liba wählte den Namen des selbstbewussten Eindringlings je nach Laune. Mal war er *zlatanek*, der Goldschatz, dann wieder ein *čert*, ein Teufel. Schröck ließ den Kater mit einem Schulterzucken passieren. Das Tier lief sofort zum Kühlschrank und versuchte, durch bloßes Anstarren die Tür zu öffnen. Als das Telefon klingelte, zuckte es zusammen und verkroch sich hinter dem Mülleimer, wohl wissend, dass es in nächster Zeit keine menschliche Hilfe beim Lösen seines Nahrungsproblems zu erwarten hatte.

Schröck meldete sich wie immer mit einem einfachen Ja, und als am anderen Ende Klaus Heinrich grüßte, ließ er sich mit einem erleichterten Seufzer aufs Sofa fallen und rückte ein Polster zurecht, so als wartete er nicht auf einen neuen Auftrag, sondern auf den Anpfiff eines spannenden Fußballspiels im Fernsehen.

»Ich habe dir bei unserem letzten Telefonat ja schon angekündigt, dass du diesmal ein wenig weiter wegfahren musst, aber daraus wird nichts«, sagte Klaus Heinrich.

»Aber wenn ich hier noch länger herumsitze, drehe ich bald durch«, brummte Schröck enttäuscht.

»Musst du nicht, denn ich brauche dich hier. Besser gesagt bei den Nachbarn.«

»Was gibt's denn diesmal?« Schröcks Laune hatte sich schlagartig gebessert.

»Eine Anfrage von den Russen. Wir sollen jemanden finden.«

»Ich dachte, wir mögen die Russen nicht besonders?«

»Es geht nicht darum, wen wir mögen oder nicht«, sagte Heinrich leise, und Schröck registrierte mit Befriedigung den geknickten Unterton in seiner Stimme. Heinrich hatte also auch schon den Punkt erreicht, an dem man sich nicht mehr anmaße, zwischen Gut und Böse oder Freund und Feind klare Grenzen zu ziehen. »Du sollst ja nur Nachforschungen anstellen und niemanden umbringen.«

Schröck setzte sich auf und schob das Polster zur Seite.